Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 5

Artikel: Die biblischen Wunder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Vorurteilen freien Gesellschaft bewirkt habe, die von brüderlicher Liebe ergriffen und dem Erforschen der Wahrheit hingegeben gewesen sei. Niemals sei das Evangelium die «frohe Botschaft» gewesen. «Man kann und soll heute nicht mehr den Christus predigen. Er ist ins Museum der Geschichte eingegangen. Er lebt nicht unter uns. Was wir Christus nennen und was mehr gilt als Christus, das sind Sie selber, das ist Ihr Ideal, das längst über die Bergpredigt hinaus gegangen ist und sich vom Römerbrief losgelöst hat.»

In den «Annales de la Jeunesse laïque» konnte man 1902 lesen: «Das Leben, das religiöse Gefühl haben sich vom Christentum zurückgezogen. Der orthodoxe Protestantismus, erschreckt durch die Fortschritte des protestantischen Liberalismus, der am Ende statt Religion nur eine naive spiritualistische Philosophie ist, flüchtet mehr und mehr in den Buchstaben der heiligen Schriften. Der Katholizismus ist überhaupt keine Religion mehr, sondern ein Aberglaube, den wir zu bekämpfen haben.»

Monod zitiert dann einige der Bestimmungen des Heiligen Stuhls aus neuester Zeit, wie z. B., daß wer auf den Knien die Treppe von Lourdes hinauf rutscht, dieselben geistlichen Vorteile genießt wie bei der gleichen Prozedur auf der Scala Santa in Rom; oder daß man beim Singen der Litaneien für die heilige Jungfrau sich damit begnügen dürfe, nur einmal nach drei Anrufungen das «ora pro nobis» folgen zu lassen. Er erwähnt ferner unter den in den päpstlichen Erlassen heute noch behandelten Fragen: an welche Stelle des Altars das Evangelienbuch zu legen sei, ob man eine Statue des Jesuskindes in einer Prozession führen dürfe, ob eine aus Holz erbaute Kirche der Weihe würdig sei usw.

Er verweist auch auf seltsame Verirrungen der protestantischen Theologen. «Ich habe gelehrte Dissertationen von drei verschiedenen Autoren gelesen über je eines der folgenden Themen: 1. Man darf annehmen, daß Gott tatsächlich die Schwerkraft der Erdkugel auf die Stimme des Josua hin aufgehoben hat, ohne daß die erworbene Geschwindigkeit alles von ihrer Oberfläche hinwegfegte, denn statt sie brüsk anzuhalten, verwandte der Schöpfer mindestens 40 Sekunden auf den Unterbruch der Erdumdrehung durch einen langsamen Widerstand. 2. Das neue Jerusalem wird aus einer kubischen Masse vom Schwarzen Meere bis Nubien, vom Kaspischen Meere bis zur Sahara bestehen. Das Zentrum dieser Stadt wird über Jerusalem schweben, aufgehängt in unserer Atmosphäre, aber ohne Rotation. Die daraus zu vermutende Verlagerung des Gravitationszentrums der Erde wird nicht eintreten. 3. Die ersten Kapitel der Genesis sind von Adam selber geschrieben, als von dem einzigen Zeugen der wahrhaft qualifiziert war, von seiner Herkunft zu sprechen. Ein solches Zeugnis hat mehr Wert als alle wissenschaftlichen, philosophischen oder sonstigen Hypothesen.

Angesichts solcher Enthüllungen der Durchschnittsmentalität in den katholischen und protestantischen Massen dürfen wir uns, meint Monod, nicht wundern, wenn dem Christentum mehr und mehr die Lenkung der Geister entgleitet. Weiter gesteht er das erschreckende Mißverhältnis zwischen dem evangelischen Ideal und dem Vulgärchristentum. Die Kirche, als Ganzes und in ihrer materiellen Wirklichkeit genommen, bietet selber an mehr als einer Stelle die Symptome eines senilen Zerfalls.

In dem Chaos der geschichtlichen und natürlichen Zwangsläufigkeiten ist der Mensch von heute vom Schwindel ergriffen. Er verliert die Reaktionsfähigkeit, ja selbst das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Die biblischen Wunder

Zu allen Zeiten waren die Wunder nicht etwa einfach erstaunliche oder außergewöhnliche Ereignisse, die sich als natürliche Vorgänge erklären ließen. Nein, das was diese Vorgänge zu Wundern macht, das besteht darin, daß sie sich wider den natürlichen Verlauf der Natur ereigneten, durch den Eingriff eines besonderen göttlichen Willens. Der antike Glaube an Wunder entstand durch die mangelnde Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze. Er wurde getragen vom religiösen Glauben an jene übernatürlichen Willensäußerungen. Genau dieselbe Auffassung des Wunders herrscht auch in der Bibel; wie im Alten Testament, so auch in den Evangelisten und bei Jesus selber; denn sie entsprach der damaligen Wissenschaft, die durchaus von den biblischen Personen geteilt wurde.

Diejenigen irren sehr, welche aus der Auffassung des Wunders eine besondere Offenbarung der Bibel machen. Es gibt nichts älteres und im Altertum allgemeineres. Die Bibel teilt diesen Wunderglauben mit der ganzen übrigen Welt von damals. Doch hält sie eher damit zurück, wohl weil die Juden nur einen einzigen Gott kannten und außerdem wenig Einbildungskraft besitzen.

Die großen Propheten, Jesaias, Amos, Micha, Jeremias, Johannes der Täufer, tun kein oder fast kein Wunder. Wenn einige in das Leben Jesu eindrangen, so sind dafür einzig seine Biographen durch ihre Mißverständnisse und legendären Zusätze verantwortlich, die von einer halbwegs aufmerksamen Textkritik leicht und zwanglos ausgeschaltet werden können.

Jesus hat über das Wunder die volkstümlichen Anschauungen seiner Zeit geteilt. Es war keine wesentliche religiöse Angelegenheit, wie heute im Katholizismus. Der Wunderglaube war kein Zeichen von Frömmigkeit. Jedermann teilte ihn, die Weltkinder wie die Kinder Gottes. Herodes glaubte daran nicht weniger als die Jünger Jesu. Die Pharisäer leugneten nicht die Wundertaten Jesu; nur schrieben sie sie dem Teufel zu. Nicht weniger als sie zweifelte Jesus, daß Satan und die Dämonen ebenso oder noch mehr als Gott Wunder tun könnten. Er wollte nicht, daß man die Wahrheit seiner Lehre an seinen Wundern bestätigt fand.

Noch Augustin warnte die Katholiken vor dem Wahrheitsbeweis der christlichen Lehren durch die Wunder. Gewiß möge man die (christlichen) Wunder anerkennen, weil sie in der katholischen Kirche geschehen seien. Aber sie ereignen sich auch anderswo ... Doch in dem Maße, wie sich die Zeiten verdunkelten und das Denken des Volkes kürzer und primitiver wurde, verwurzelte sich mehr und mehr die Apologie der christlichen Religion durch das Wunder. Eine schöne Märtyrer- oder Heiligenlegende machten auf die Einbildungskraft des noch idolgläubigen Franken mehr Eindruck als philosophische oder moralische Betrachtungen. Die Kirche setzte sich bei den barbarischen Völkern als eine übernatürliche Institution durch. Das Wunder wurde zum Eckstein ihres Lehrgebäudes.

Zu diesem Zwecke mußte sie die alte Auffassung des Wunders umändern und ihm eine dogmatische Wendung geben. Das war das Werk der Philosophie des Mittelalters und besonders des Thomas von Aquino. So bildete sich die Theorie des «miraclum rigorosum». Das Mirakel wurde zum Beweis der göttlichen Offenbarung und zum Beweis der Wahrheit. «Ein Wunder geht über die Ordnung aller Schöpfung hinaus. Und das kann nur Gott wirken» (Thomas v. Aquin, Summa theol. Pars I, Quaest. 105 und 110). Aber auch die protestantischen Scholastiker des 17. Jahrhunderts haben diese Theorie aufgenommen, und gar

vervollständigt: nach ihnen gibt es drei Arten von Wundern, solche die unmittelbar vom allmächtigen Gott, die von gottbegnadeten Menschen oder aber drittens vom Teufel bewirkt werden.

Wenn jedoch zugegeben wird, daß auch der Teufel Wunder tun kann, daß es sehr viele Wundertaten in allen Religionen und Sekten gegeben hat; wenn die Heilungen (wenigstens scheinbare) in den Tempeln des Aeskulap nicht seltener waren als in Lourdes und La Salette; wenn die Fakire Indiens Mirakel tun, denen gegenüber das Können und Wissen der christlichen Missionare versagt; wenn die Protestanten ihrer nicht weniger haben als die Katholiken, die Jansenisten nicht weniger als die Jesuiten, die Ueberlieferung der Mohammedaner nicht weniger als die der Juden und Christen — dann muß man gestehen, daß der wundersame Charakter dieser Ereignisse nicht genügt, um ihre göttliche Herkunft zu beweisen. Es braucht ein weiteres Kriterium, um die wahren Wunder von den falschen zu unterscheiden. Das hatte die dialektische Begabung Calvins gesehen. Man muß nicht die Glaubenslehren nach den Wundern beurteilen, sondern das Wunder gemäß der Lehre! Wie aber können die Wunder die Lehre beweisen, wenn zunächst die Lehre die Wunder bestätigen soll? Hier besteht ein verhängnisvoller Zirkel.

Auf der anderen Seite sind im Verlaufe der Zeiten die absoluten Wunder, die alleine eine unmittelbare Kundgebung Gottes wären, immer seltner geworden und haben in der Gegenwart ganz aufgehört. Das Wunder hat halt keine Grundlage mehr in der modernen Philosophie und Naturerkenntnis. Das Wunder, sagte Spinoza — und es gilt noch heute — das Wunder kann nichts anderes bedeuten als etwas, dessen natürliche Ursache wir nicht aus dem Beispiel früherer Erfahrung erklären können. Wie könnten wir armen Menschen die Natur so gründlich erkannt haben, daß wir zu bestimmen wüßten, bis wohin ihre Macht und ihr Vermögen geht, und was darüber hinaus geht? Ueberdies kann kein geschichtliches Zeugnis der Vergangenheit jemals genügend Autorität besitzen, um einem gewissenhaften Forscher zu verbieten, mehr an den Aussagen der Zeugen und der Historiker zu zweifeln als an der Konstanz der Naturgesetze.

Im Altertum und bis zum Ausgang des Mittelalters verstand sich die Möglichkeit des Wunders von selbst. In unseren Tagen erschöpft sich die übernatürliche Theologie darin, sie deduktiv zu beweisen. Das gelingt ihr aber nur durch Mittel, die das Wunder selber vernichten. So sieht man z. B. die Geschichtlichkeit der biblischen Wunder gerettet durch die heutige Möglichkeit von Suggestivheilungen. Gewiß scheinen dadurch die biblischen Heilungen wahrscheinlicher; aber verlieren sie dadurch nicht auch den Nimbus des Wunders?

Auguste Sabatier (Professor an der protestantisch-theologischen Fakultät der Universität Paris) in seinem Werke über «Philosophie de la Religion». Vgl. auch: Ménégoz, La notion biblique du miracle, 1894.

AUS DER BEWEGUNG

Freidenkerbund Oesterreichs

Wien VI., Thurmburggasse 1/12.

Land Wien «Angelo Carraro», Wien 1., Sonnenfelsgasse 17, II. Stock.

Zusammenkünfte, Auskunft in Kulturangelegenheiten jeden Montag und Mittwoch von 16—20 Uhr im Heim des Arbeiter-Samariter-Bundes, I., Sonnenfelsgasse 17/II. — Demnächst Eröffnung einer Bücherei für Mitglieder dortselbst.

Ortsgruppen

Zürich.

Samstag, 7. April, hatten wir das Vergnügen, Gsfrd. *Dr. A. Ostermann* aus Basel über die *Französische Revolution* sprechen zu hören. Die Anwesenden, die leider nicht in gewohnter Zahl angerückt waren, werden es nicht bereuen, den Abend dieser Veranstaltung eingeräumt zu haben. Denn der Vortragende vermittelte uns in seinen Ausführungen ein übersichtliches Bild des weltgeschichtlichen Ereignisses, das, vom Kampf gegen das absolute Königtum ausgehend und tragischerweise im Kaisertum endend, trotz allen seinen Unzulänglichkeiten und Schrecknissen die Neugestaltung auf staats- und sozialpolitischem Gebiet weit über die Grenzen Frankreichs hinaus in freiheitlichem Sinne bis in unsere Tage hinein wesentlich beeinflußt hat. Die Gliederung der Revolutionszeit von 1789 bis 1804 in vier Phasen erleichterte das Verständnis von Anfang an. Der Referent vermied das Episodenhafte tunlichst und legte das Hauptgewicht auf die Herausarbeitung der Zusammenhänge, die zu dem erschütternden Aufstand gegen jahrhundertealtes Unrecht führen mußten. Er folgte dabei der materialistischen Geschichtsbetrachtung, vermied aber, was den Wert seiner Ausführungen erhöhte, jeglichen politischen Dogmatismus. Daß in der Revolution weltanschaulich ein freier Geist herrschte, der die römischen Fesseln zerbrach, kam hinlänglich zum Ausdruck. — Dem anderthalbstündigen Vortrag hörte man von Anfang bis zum Schluß mit unverminderter Aufmerksamkeit zu. Ihm schloß sich eine lebhafte, sich ans Sachliche haltende Diskussion an. Es gebührt sich, dem Referenten auch hier für seinen Vortrag zu danken, der auch andern Ortsgruppen zur Aufnahme ins Tätigkeitsprogramm empfohlen werden darf. E. Br.

Donnerstag, 3. Mai («Auffahrt») machen wir alle unsern traditionellen

Frühlingsausflug

mit, aber dieses Mal:

13.45 Uhr Besammlung beim Billettschalter im Bahnhof Zürich-HB;
14.09 Uhr Abfahrt nach Oerlikon—Wettingen—Baden Bf;
15.00 Uhr Spaziergang über die Hochbrücke—Schönaustraße—Mühlbergweg zum *«Schartenfels»;*
15.40 Uhr Ankunft am Ziel, Z'vieri und fröhliches Beisammensein mit herrlicher Aussicht in die Alpen vom Säntis bis Titlis;
18.00 Uhr Abstieg auf dem gleichen Weg zurück zum Bahnhof;
18.47 Uhr Heimfahrt mit dem Schnellzug;
19.08 Uhr Ankunft in Zürich-HB.

Gesellschaftsbillett ca. Fr. 2.50. — Bei ungünstiger Witterung, Verschiebung auf Sonntag, 6. Mai.

Samstag, 19. Mai, 20 Uhr, im «Frohsinn» bei der Tramhaltestelle Schmiede, Wiedikon, Vortrag von Gesinnungsfreund *Walter Bärtschi,* Olten, über das jeden Freidenker interessierende Thema

Glaube und Vernunft

Von seinen früheren Vorträgen her ist Ihnen der Referent in bestem Sinne in Erinnerung. Seine gewohnt klaren Ausführungen und das persönliche Interesse, das Sie selbst diesem aktuellen Thema entgegenbringen, lassen sowohl den starken Aufmarsch von Mitgliedern mit ihren Freunden, als bestimmt auch wieder einen vollbesetzten Saal erwarten. Dieser Vortrag bietet viel Wissenswertes und eignet sich hervorragend zur Einführung von Interessenten aus Ihrem Bekanntenkreise, die wir zu unserer Veranstaltung herzlich willkommen heißen.

Uebrige Samstage im Mai: Freie Zusammenkunft je von 20 Uhr an im Restaurant «Frohsinn», bei der Tramhaltestelle Schmiede, Wiedikon.

Adresse des Präsidenten: Jacques Bucher, Schrennengasse 10, Zürich 3. Telephon 33 05 21.

Postcheckkonto der Ortsgruppe Zürich für Jahres- und freiwillige Beiträge: VIII 7922.

Redaktionsschluß jeweilen am 16. des Monats.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktions-Kommission der Freigeist. Vereinigung der Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schieß, Postfach 1197, *Bern-Transit.* — Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Postfach 16, Basel 12.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft, Aarau, Renggerstraße 44.